

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 6 kr. pr. Zeile.

Zubelfest des Männergesangvereins.

II.

Marburg, 10. September.

Die Festrede ward Abends um 8 Uhr im Theater gehalten, wo auch das Festkonzert gegeben wurde.

Die Räume waren überfüllt; im Vordergrund stand die Rednerbühne, im Halbkreise reiheten sich die Mitglieder des Damenchores und hinter denselben hatten die Sänger Stellung genommen.

Unter stürmischem Beifall betrat der Festredner, Herr Reichsrathsabgeordneter Friedrich Brandstetter, die Bühne; er sprach:

„Hochgeehrte Versammlung, werthe Festgenossen! Am Wendepunkte eines bedeutsamen Zeitabschnittes stehend, lade ich Sie ein, mit mir den Blick nach rückwärts zu kehren; denn dieses Fest ist vor Allem dem Gedächtnisse entschwundener schöner Stunden, feruer oder gar heimgegangener Freunde gewidmet. Fünfundzwanzig Jahre sind verstrichen, seitdem am 29. November 1846 eine kleine Zahl wackerer Männer das Banner gemeinsamer Pflege des deutschen Liedes in unserer Stadt aufgespizt. Aber suchen Sie den Maßstab für die rechte Würdigung dieses Zeitraumes im Schoße der eigenen Familie, im Kreise Ihrer Freunde, im Walten unseres Staatslebens und Sie werden sich mit mir einer weihvollen, ernsten Stimmung nicht verschließen können. Die Meisten der wackeren Väter unseres Sängerbundes, deren Namen die Geschichtsblätter des Vereines vom Tage seines Wiegensfestes aufzählen, sind mit wenigen Ausnahmen nicht mehr und eine dank-

bare Erinnerung an ihr edles Beginnen und rastloses Streben ist das einzige Denkmal, das wir den Heimgegangenen weihen können.

Theilnehmer des Festes! Wie Viele werden beim Anblicke des Bildnisses, das unsere Festkarte ziert (das Bild des schon erwähnten Tremmel) mit wehmüthiger Nüchternheit eines edlen Zeitgenossen, biederen Freundes und wohlwollenden, liebevollen Bildners der Jugend gedenken, und wie manches edle Frauenherz erinnert daselbe an die goldenen Tage der Kindheit und alle Heimsuchungen des Schicksals, welche seither ihr Paar gebleicht! Und Sie, wackere Männer und holde Frauen, die heute hierher gekommen, den Festtag mit der ganzen Ueppigkeit der rasch pulsirenden Jugendkraft zu genießen, bedenken Sie, daß Ihr ganzes leid- und freudevolles Leben innerhalb des Rahmens dieses Zeitraumes fällt.

Kalt und eintönig war der Gang des öffentlichen Lebens, engbegrenzt der Horizont des Einzelnen, als die kleine Zahl anspruchloser Musikfreunde im geselligen Kreise der Pflege des Gesanges oblag, und schon einige Monate nach dem Entstehen des Vereines hatte er die Ehre, den in der Stadt anwesenden Majestäten in einer Serenade Proben seines edlen Kunststrebens zu weihen. Als in der bald darauf folgenden Sturm- und Drangperiode, in der mit dem schmelzenden Schnee des Jahres 1848 in den weiten Gauen des wiedererwachenden engeren Vaterlandes des Altmeisters Arndt: „Was ist des Deutschen Vaterland?“ ein ununterbrochenes Echo fand, da war der Marburger Männergesangverein gewiß nicht der letzte, der in der Pflege des deutschen Liedes nicht nur ein Kulturelement, sondern auch einen mächtigen Hebel für die Wahrung freihheitlichen und nationalen Bewußtseins erkannte. Der wichtigste Moment des im Festsjubiläum dahin-

rauschenden Völkerfrühlings war für unseren Verein die Serenade, welche am 12. August 1848 die sämmtlichen steirischen Gesangvereine dem jedem Steirerherzen unvergesslichen Prinzen Johann als deutschen Reichsverweser brachten. Mit der Berufung des populärsten Fürsten zum Repräsentanten des geeinigten deutschen Volkes währte man damals jene Zeit beendigt.

Und wenn die alten Raben
Noch fliegen immerdar,
So muß ich auch noch schlafen
Besaubert hundert Jahr!

Lassen Sie mich, verehrte Anwesende! heute schweigen über die bitteren Enttäuschungen, welche jenen frohen, hoffnungsvollen Tagen folgten; ein vernichtender Frost versengte die kaum erschlossenen Blüten am Freiheitsbaume der schon errungenen Volksrechte. Die Zeit der eisernen Reaktion, welche auf dem ganzen öffentlichen Leben lastete, war wahrlich nicht dazu angethan, das Vereinsleben zur gesunden Entwicklung gelangen zu lassen. Jeder echte Patriot beschränkte sich eben darauf, mit wehmüthigem Lächeln das Treiben jener Feldentouragen zu beobachten, welche sich vergeblich abmühten, die besten Kräfte unseres Volkes damit zu vergeuden, den rollenden Stein wieder nach aufwärts — oder rückwärts — zu rollen.

In dieser Periode beschränkte sich unser Verein darauf, mit der Befriedigung des eigenen Kunstbedürfnisses überall dort handelnd einzuwirken, wo es zu helfen, zu fördern, zu ermuntern galt. Die heimathlichen Wohlthätigkeitsanstalten, die vom Unglücke heimgesuchten Nachbarn, die im Dienste um das Vaterland verunglückten Söhne der Armee waren es, denen im reichen Maße die Erträgnisse seines öffentlichen Wirkens zufließen, nicht zu gedenken der vielen heiteren Stunden,

Feuilleton.

Mercedes.

Von

A. Mels.

(5. Fortsetzung.)

IV.

Ich muß, um dem Leser die merkwürdigen Ereignisse der kommenden Tage etwas verständlicher zu machen, ihm ein wenig von mir selbst erzählen.

Ich war damals dreiunddreißig Jahre alt und, ich glaube mich nicht zu irren, einer der unabhängigen Menschen der ganzen Welt, hatte jedoch, um dahin zu gelangen, meiner Bernunft gar schmerzliche Opfer bringen müssen! In wenigen Worten ist meine Geschichte folgende: Seit meinen ersten Jahren eine Waise, mit einem ziemlich ansehnlichen Vermögen, wurde ich im Hause meines Vormundes, des Geheimrathes von F. in B., eines der innigsten Freunde meines verstorbenen Vaters, erzogen. Mein Lieblingswunsch, das Baufach zu studieren, wurde mir von meinem Vormunde gewährt und am Tage meines Abganges vom Gymnasium verließ ich das Haus,

in welchem ich länger als sechszehn Jahre glücklich und zufrieden gelebt und begann ein unabhängiges Leben auf den verschiedenen Universitäten, welche ich besuchte. Nachdem mein Kursus auf den deutschen Universitäten beendet war, erlaubte mir mein Vormund, eine mehrjährige Reise zu machen, die mich durch England, Frankreich und Italien und ungefähr zur Zeit meiner Majorität wieder in das Haus des alten biederen Herrn, welcher meinem Vater die Freundschaft so treu über's Grab hinweg bewahrt hatte, zurückführte. Ich fand bei ihm ein junges Mädchen, das ich als Kind verlassen und das ich nun prangend im ganzen Reize ihrer jungfräulichen Schönheit wieder sah. Hulda, meines Vormundes einzige Tochter, war neunzehn Jahre alt, als ich von meiner Reise zurückkehrte und als ich sie fragte: „Wie geht es Ihnen, mein Fräulein?“ und sie mir geantwortet: „Ich danke, mein Herr!“ sahen wir uns beide einen Augenblick an und fingen dann recht herzlich über uns selbst an zu lachen; — noch einen Augenblick und das Fräulein und der Herr waren verschwunden und es hieß wieder „liebe Hulda“ und „lieber Karl“, — vor Tisch dufteten wir uns schon aufs neue.

Hat der Leser nicht schon errathen, was bald darauf geschah? oder soll ich ihm jenen uralten Roman, welcher, seitdem es Vormünder gibt, die

Töchter und Mündel haben, täglich sich erneuert noch einmal erzählen? Ich liebte Hulda, Hulda liebte mich und mein Vormund freute sich so darüber, seine beiden Kinder vereint zu sehen, daß er fast der ungeduldigste von uns dreien war. Leider sollte sich der Wunsch des guten alten Herrn nie erfüllen; denn als man eines Morgens, etwa vierzehn Tage nach unserer Verlobung, in sein Zimmer trat, fand man ihn, ein ruhiges Lächeln auf den Lippen, im Armstuhle todt liegend. Ein Schlagfluß hatte seinem Leben ein so plötzliches Ende gemacht. Alle unsere Zukunftspläne waren daher ver tags. Hulda zog zu einer Verwandten aufs Land und ich benutzte diese Zeit, welche mich von meinem erschnitten Glück noch trennte, um eine wissenschaftliche Reise durch Flandern, welches ich bisher nur oberflächlich gesehen hatte, zu unternehmen.

Auf dieser Reise beschäftigte mich das Studium meines Faches so ausschließlich, daß ich mir eine jegliche Zerstreuung versagte und entweder in Kirchen und Rathhäusern zeichnend oder auf meiner Stube an Hulda schreibend, meine Zeit verlebte. Wie erstaunte ich daher, als ihre Briefe zuerst leise Anspielungen auf meine Zerstreuungsucht machten, dann kälter und kälter wurden und endlich gänzlich ausblieben. Eine Zeitlang geduldete ich mich, dann schrieb ich häufiger, dann alle

In der menschlichen Kultur darf die natürliche Unterscheidung der Thätigkeitsgebiete niemals zu einer völligen Scheidung der Interessen führen, wenn nicht das wechselseitige Verständniß der Menschen und damit die ausgleichende Gemeinschaft der Kulturarbeit gestört werden soll.

Bisher nun galt es ziemlich allgemein als Regel, daß eine Frau für Staat und Politik gar kein Interesse habe, auch nicht zu haben brauche. Es schien genügend, wenn die Frau gelegentlich für die Gefühle der Vaterlandsliebe zugänglich blieb. Diese Absonderung der Frauen von der geistigen Theilnahme an den wichtigsten Gebieten männlichen Strebens mußte nachtheilige Folgen erzeugen. In bewegten Zeiten konnte die Theilnahmslosigkeit oder der Verständnißmangel der Frau gar leicht ein Hemmschuh für das thätigkeitsvolle Wirken des Mannes werden, und auch in ruhigen Zeiten blieb die Mutter unfähig, nach dieser Richtung hin einen wohlthätigen Einfluß auf die Erziehung ihres Sohnes auszuüben.

Das richtige Verhältniß zum öffentlichen Leben kann nur durch eine lange Schulung der Seele in der Unterordnung des Einzelnen unter das allgemeine Gesetz, durch eine Gewöhnung an strenge Pflichterfüllung gegenüber den allgemeineren Bündnissen der Menschengemeinschaft gewonnen werden. Und es kann nicht zum Ziele führen, wenn in der Erziehung die Gleichgiltigkeit der Mutter wieder auflöst oder lockert, was der Einfluß des Vaters und der Schule zu binden und zu festigen sucht. Natürlich aber kann der Abschluß des Fraueninteresses gegen Staat und Politik doch kein hermetischer sein; gelegentlich müssen die persönlichen Beziehungen ihres Lebens sie einziehen in diese wichtigen Interessen der sie umgebenden Männerwelt. Fehlt dann die richtige Vorbereitung des Interesses, so kann auch nicht plötzlich über Nacht das rechte Verständniß aufgehen. Schiefe Urtheile und unverständige Ansprüche sind dann die natürlichen Folgen der bisherigen Zurückhaltung.

So mahnen uns denn die bekannten Forderungen politischer Gleichberechtigung dringend, dafür zu sorgen, daß die Frauenbildung nicht wie bisher von der geistigen Theilnahme am öffentlichen Leben fern gehalten werde. Die Frau ist berufen, auch diese Interessen mit dem Manne, besonders mit ihrem Manne zu theilen, wenn sie auch nicht berufen sein kann, für dieselben das Gleiche zu thun wie er. Sie ist berufen, durch

welche Freunden der Musik so oft geweiht wurden! Aber höher als jeder andere Erfolg steht hier, nahe an der Sprachengrenze, die veredelnde, verfühnende, anregende Wirkung des deutschen Liedes, das in unseren freundlichen Thälern und duftigen Alpen noch jederzeit eine gastliche Aufnahme beim Brudervolke fand. So, mit Stolz können wir es sagen, daß der Friede zwischen den zwei Stämmen des Landes trotz der heftigen Stürme im Gesamtreiche nie ernstlich getrübt wurde. Möge es auch in Zukunft so bleiben; möge es der brausenden Brandung des Völkerzwistes nie gelingen, die Eintracht, Freundschaft und Fröhlichkeit unseres grünen Heimatlandes zu stören; mögen die hochgehenden Wogen des Kampfes jederzeit an dem Felsen zerbrechen, der bisher unwandelbar in dem Weichbilde unserer Stadt gipfelte. Seht heute durch das ausblühende Deutschland wieder der frische Hauch des Völkerfrühlings, wie zur Zeit der Serenade beim Prinzen Johann, wir werden doch gewiß in dem Maße zu den Freuden der Werke des Friedens geneigt sein als die Nachstellung des ganzen Volkstammes uns die Erhaltung und Fortentwicklung des Erregenen sichert.

Eilen wir zu den Ereignissen des heutigen Tages, so ist es gewiß für alle Freunde der Kunst und Wissenschaft ein erhebendes Bewußtsein, daß dem langjährigen, anspruchsvollen, unermüdeten Wirken eines edlen Liedgenossen die Anerkennung des Herrschers zu Theil wurde. Wohl dem Reiche, in dem durch die ruhige, friedliche Entwicklung des Staates dem friedliebenden Bürger, dem stillwirkenden Pfleger des geistigen Strebens die Anerkennung seines patriotischen Wirkens werden kann; und Sie alle haben mit mir gewiß nur den einen Wunsch: möge es noch recht lange so bleiben und unser altes, ehrwürdiges Oesterreich ein schützendes Asyl für die Kunst und ihre Förderer, für die verschiedenen Stämme des Kontinentes bieten.

Lassen Sie uns nun an die Lösung der schwierigsten Aufgabe schreiten, welche sich der Verein zur Feier seines Jubelfestes stellte; möge Ihnen die Wahl des Meisterwerkes, sowie die Pietät, mit welcher alle Kunstgenossen an die Aufführung desselben geschritten, den Beweis liefern, daß Sie uns jederzeit bereit finden zum Kampfe auf dem Felde geistigen Wirkens, daß wir dagegen ein zu unerschütterliches Vertrauen in die Allgewalt des deutschen Wesens hegen, als daß wir nicht den Frieden im Völkerleben mit aller Kraft zu erhalten bestrebt wären. Möge es unserem vereinten Bemühen gelingen, mit dem heutigen Tage eine neue Bahn der Kunstpflege zu betreten; möge

die erfreuliche Theilnahme aus nah und fern, welche unser Ruf zur Einkehr in die gastlichen Mauern dieser Stadt fand, uns auch ferner erhalten bleiben; mögen unsere verehrten Mitbürger und Freunde der Musik das Streben unserer Sanggenossen sowie bisher in reichlichem Maße durch ihre Mittel fördern und Sie werden sich überzeugen, daß die lauten Jubeltöne, welche in die brausenden Akkorde einstimmen, tief gefühlt sind, daß wir Alle festhalten wollen an den hier bald erklingenden Worten:

Laßt uns wirken, laßt uns streben,
Laßt uns kämpfen, laßt uns harren!"

Der Festrede, die mit stürmischen Beifall aufgenommen ward, folgte die Aufführung des Oratoriums: „Die vier Jahreszeiten“ von Haydn.

Das große Werk gelang vollkommen und ist die Ehre des schönsten Erfolges ein wohlverdienter Lohn für die Mitglieder, welche unter der Leitung ihres ausgezeichneten Chorleiters des Herrn Hans Reicheim sich so lange und so eifrig geübt und so freudig ihre ganze Kraft eingesetzt. Die Soli wurden durch Fräulein Mohor (Hanne), Herrn Reichenberg d. J. (Simon) und Herrn Döschauer aus Wien (Lukas) in glänzendster Weise zur Geltung gebracht. Im gemischten Chor waren die Damen an Stimmen und Personen härter, als die Männer und war darum der Erfolg nur dann für diese entscheidend, wenn sie als „Männerchor“ auftraten. Dem Orchester wird gleichfalls das vollste Lob gespendet. Die Aufführung des Oratoriums war erst gegen 11 $\frac{1}{2}$ Uhr zu Ende.

Der Zug nach der Böhschen Bierhalle zur Fest-Viedertafel ging über den Domplatz. Das Wibmer'sche Haus war prachtvoll beleuchtet und trug ein Transparent mit den Worten: „A. Tremmel's Familienhaus.“ Der ganze Zug machte Halt und brachte durch Musiklänge und Hochrufe dem Altmeister unter den Vereinsgründern seine Huldigung dar.

Die Fest-Viedertafel konnte dem Programme gemäß leider nicht mehr stattfinden und wurden nur einzelne Chöre, mit Musik abwechselnd, vorgelesen. Die Sänger waren ja durch die Hitze und die Anstrengung des Tages und der halben Nacht zu sehr erschöpft, die Stunde war zu weit schon vorgerückt und war der ganze nächste Tag noch ein Festtag, der auch wieder frische Kräfte in Anspruch nahm.

Tage und als ich immer keine Antwort erhielt, beschloß ich meine Reise rasch abzubrechen und nach Hause zu eilen. Der seit so vielen Wochen sehnlichst erwartete Brief meiner Braut traf mich unglücklicherweise am Morgen meiner Abreise von Antwerpen. Es war ein kaltes, aber desto höflicheres Schreiben, in welchem sie mir sagte, sie sähe wohl, daß sie nicht fähig wäre, mein Glück zu gründen und hätte mich deshalb, unsere projektirte Verbindung als aufgehoben zu betrachten. Ich weiß nicht, wie mir geschah, als ich diesen herzlosen Augenblick irgendwie schmerzlich berührt war; ich ließ ruhig mein Gepäck wieder auf mein Zimmer tragen und noch am selbigen Morgen antwortete ich ihr in eben so höflichen aber auch eben so kalten Worten, daß ihr Wunsch gleich erfüllt werden sollte und daß sie sich nach dem Empfang meines Briefes eben so frei betrachten möge, als ich es nach dem Empfang des ihrigen gethan. — Ich sagte vorhin, daß ihr Brief mich unglücklicher Weise traf und ich wiederhole es, denn wäre ich abgereist, ohne ihn erhalten zu haben, hätte ich sie gesehen und gesprochen, so hätten fünf Minuten genügt, um uns zu verständigen und Hulda wäre heute meine glückliche Gattin. Oder — hätte ich auch nur einen Augenblick nachgedacht, als ich ihren Brief empfing! — aber ich habe seit jeher eine instinktive Abneigung

gegen alle sogenannte Emancipation der Frauen gehabt und der Styl ihres Briefes war so kavaliermäßig, so unweiblich, daß ich schnell meinen Entschluß faßte und handelte, wie ich es so eben erzählt habe.

Dem Leser will ich gestehen, daß, nachdem das erste Ausbrausen der beleidigten Eigenliebe verflogen war, ich entsetzlich gelitten habe. Hulda war meine erste Liebe gewesen, ich hatte ihr mein ganzes Herz geweiht und die Art und Weise, wie sie meine Liebe von sich stieß, mußte meinem Herzen eine tiefe Wunde schlagen. Ich habe gegen niemand mich beklagt, nie die Treulose verflucht, nie mich mit Selbstmordgedanken herumgetrieben, aber ich habe oft zu Gott gebetet, er möge mir mehr und mehr Energie und Ausdauer zu meinen Studien und Arbeiten geben, damit ich die Unglückliche vergessen könne.

Ich unternahm gleich darauf eine lange Reise durch Egypten, Syrien und Griechenland und vier Jahre lang hörte ich nichts von meiner früheren Braut, noch von den Freunden, welche ich in B. gelassen. Endlich zwangen mich meine Vermögensangelegenheiten, nach meiner Vaterstadt zurückzukehren; indes wollte ich dort so kurz als irgend möglich verweilen und dann nach Italien übersiedeln, wo ich beschloßen hatte, meinen dauernden Aufenthalt zu nehmen!

Hulda war seit beinahe drei Jahren die

Gattin meines intimen Freundes, des Lieutenants Hugo von Sternberg, den ich mir vorgenommen hatte zu allererst nach meiner Rückkunft zu besuchen! Doch dies war noch nichts! Zufälliger Weise kam ich mit dem Verwandten in Berührung, zu dem Hulda sich zurückgezogen, als ihr Vater gestorben war und ohne es zu wollen, gesprächsweise, erfuhr ich von ihm die ganze schaudervolle Wahrheit.

Das Ziel der vorhin erwähnten Reise, die ich gleich nach Beendigung meiner Universitätsstudien unternahm, war ebenfalls Flandern gewesen. Ich gestehe, daß ich damals ein ziemlich lockerer Gesell war und nicht allein jedes Vergnügen meines Alters für erlaubt hielt, sondern auch meine Abenteuer in einer fast täglichen Korrespondenz meinen Freunden detaillirte und wie gesagt, unter meinen Freunden war Hugo von Sternberg der intimste!

Sollte man es aber wohl möglich halten, daß ein Mensch den Entschluß hätte fassen und zur Ausführung bringen können, einem Freunde das Herz seiner Braut zu entfremden und für sich zu gewinnen und das, indem er an Briefen; die vor Jahren geschrieben waren, ganz einfach das Datum änderte und sie ihr geschickter Weise in die Hände spielen ließ? Hulda hatte meine ganze Korrespondenz aus Flandern gelesen und hatte sie auf die ersten Wochen nach dem Tode

ihre Theilnahme männliches Streben und häusliches Glück zu befördern.

Das Gleiche gilt für die Theilnahme der Frauen an dem gewerblichen, künstlerischen und wissenschaftlichen Berufsbestrebungen der Männer. Allerdings schränken hin und wieder soziale Schranken und Vorurtheile die Fähigkeit der Frauen allzu sehr ein und lassen somit den Frauen nicht die wünschenswerthe Erwerbsfreiheit und berufliche Selbstständigkeit. Soweit dies der Fall ist, hat die Frauenfrage nach der sozialen Seite ihre Berechtigung. Andererseits wird der Naturunterschied der Geschlechter schon für die richtige Begrenzung der von dieser Seite gestellten Forderungen sorgen. Im Allgemeinen wird es dabei bleiben, daß dem Manne in erster Linie die Sorge für das Bistken im Leben, der Frau die Sorge für das Schaffen im Hause zufällt. Es wird auch dabei bleiben, daß in der Regel die Heirath an der Berufsthatigkeit des Mannes nichts ändert, während die äußere Berufsthatigkeit der Frau durch die Heirath beschränkt und zeitweise oder für immer unmöglich gemacht wird. Auch dabei wird es bleiben, daß die Väter Bedenken tragen, sich für die künstlerische und gelehrte Ausbildung ihrer Töchter in außergewöhnliche Unkosten zu stürzen, da sie doch immer vor Allem die Hoffnung im Herzen bewahren müssen, eine glückliche Heirath möge alle solche rein berufliche Studienvorbereitung unnütz machen.

Zur Geschichte des Tages.

Das meiste Interesse, welches die Zusammenkunft der drei Kaiser für uns hat, betrifft die innere Politik dieser Mächte. Aus glaubwürdiger Quelle erfahren wir, daß eine Förderung der monarchischen Gewalt angestrebt werden soll: durch strenge Beaufsichtigung der Presse, durch Eindämmung der demokratischen und sozialistischen Agitation und durch einen Auslieferungsvertrag, der sich sogar auf „Individuen“ erstreckt, welche des bezüglichen Vergehens auch nur verdächtig sind.

Die Bischöfe Deutschlands haben sich in besonderen Eingaben an den Kaiser und an das Reichskanzleramt gegen das Jesuitengesetz erklärt. Die Einen klagen über Vergewaltigung der katholischen Kirche — die Anderen suchen zu beweisen, daß die Selsorge dringend der Jesuiten bedürfe. Eine Beseitigung dieses Gesetzes ist wohl

ihres, unfres Vaters bezogen und das hatte sie und mit völligem Rechte, empört. Einer solchen Schurkerei war also mein Lebensglück zum Opfer gefallen.

Welter erfuhr ich noch, daß Hugo nicht einmal aus Liebe so gehandelt habe, sondern nur um mit dem ziemlich bedeutenden Vermögen Huldas seine Schulden zu decken und daß er sie auch jetzt nicht so glücklich machte, wie die Arme es wohl gehofft haben mochte.

Was sollte ich thun? Wer hätte mir hier einen guten Rath geben können? Hulda die Wahrheit sagen? damit sie den Vater ihrer Kinder verachten lerne? von ihm eine Genußthuung fordern? seine Handlungsweise öffentlich mittheilen? aber wäre das Resultat nicht auch so auf Hulda zurückgefallen? und Hulda war die Tochter jenes Mannes, der mir, dem verwaisten Knaben und Jünglinge, ein guter, liebender, aufopfernder Vater gewesen war und der ihm noch einige Wochen vor seinem Tode die Zukunft seiner Tochter anvertraut hatte!

Ich glaubte nur meine Pflicht gethan zu haben, indem ich sofort wieder aus B. abreiste und gegen Jedermann über das Vorgefallene schwieg, damit die Tochter meines zweiten Vaters nie erfahre, daß sie die Gattin eines Schurken sei!

(Fortsetzung folgt).

nicht zu befürchten, allein der Ausführung fehlt es noch an der nöthigen Rücksichtslosigkeit und Raschheit.

Die englische Presse erblickt in der Zusammenkunft der Kaiser noch keine sichere Bürgschaft für den Fortbestand des Friedens. „Dürfte man das letztere hoffen“, meint die „Times“, „so müßte sich dies bald durch eine allgemeine Entwaffnung bemerkbar machen.“

Vermischte Nachrichten.

(Gustav-Adolf-Verein.) Dieser Verein hat Ende August seine sechzehnte Hauptversammlung in Speyer abgehalten. Die Gesamteinnahme desselben belief sich im letzten Jahre auf 206,547 Thaler, womit 1017 arme evangelische Gemeinden unterstützt wurden. Von diesen Beiträgen kamen 71,799 Thaler auf Preußen, 37,740 auf das übrige Deutschland, 48,610 auf Oesterreich, 10,078 auf Ungarn. Die evangelischen Schulen Oesterreichs allein wurden mit 9270 Thalern unterstützt. Seit seinem Bestehen hat der Gustav-Adolf-Verein 3,392,727 Thaler für sabungsgemäße Zwecke ausgegeben. Im letzten Jahre allein haben sich 53 neue Zweigvereine und Ortsvereine und 20 Frauenvereine angeschlossen. Die letztwilligen Vermächtnisse zu Gunsten dieses Vereins betragen 1871 163,000 Thaler.

(Für Pflichttreue im Eisenbahndienste.) Die Direktion der Pflanzlichen Bahnen hat ein Verdienstzeichen für Pflichttreue gestiftet, welches aus einem geflügelten silbernen Rade mit einem Sterne besteht. Die Verleihung dieser Auszeichnung hat für den Geehrten zur Folge, daß ihm lebenslanglich eine Prämie — zehn Prozent seines Gehaltes — ausgezahlt wird.

(Die Zusammenkunft der drei Kaiser und die Wiener Presse.) Von Wien sind einunddreißig Berichtersteller nach Berlin gesandt worden, um die Zeitungen mit Nachrichten über die Zusammenkunft der drei Kaiser zu versehen.

(Für geistesschwache Kinder.) Der niederösterreichische Landesschulrath beschäftigt sich mit der Errichtung von eigenen Klassen für geistesschwache Kinder. Es wurde hervorgehoben, daß viele Klassen 70 bis 80 Schüler zählen, die Lehrer sich mit den einzelnen Kindern minder eingehend beschäftigen können, daher geistig weniger entwickelte Böglinge mit den Ubrigen gleichen Schritt im Fortgange zu machen nicht im Stande sind, ihr Schulbesuch nur verlorene Zeit ist und sie für die Anstalt bloß eine Last bilden. Es wurde nun angetragt, für solche minder begabte Kinder eigene Klassen zu errichten, welche nur 12 bis 14 Schüler zählen dürfen und in welchen der Unterricht von solchen Lehrern zu ertheilen wären, die hiefür ausgebildet sind.

(Lehrertag.) Unter den Mitgliedern des fünften österreichischen Lehrertages in Klagenfurt befanden sich: 594 Kärntner, 338 Niederösterreicher (217 Wiener), 294 Steiermärker, 112 Mährer, 57 Ungarn, 38 Schlesier, 32, Böhmen, 25 Oberösterreicher, 23 Krainer, 20 Tiroler, 6 Salzburger, 4 Görzer, 3 Grenzer, 2 Istrier, je 1 aus der Bukowina, aus Galizien und Kroatien.

(Eine Lehrwerkstatt.) Ferdinand Sallegg, früher Werkmeister in der Schuhwaaren-Fabrik-Actiengesellschaft zu Wien, hat, wie man der „N. Fr. Presse“ berichtet, in Graz eine Lehrwerkstätte ins Leben gerufen, die es sich zur Aufgabe macht, die jungen Leute im Schuhmacher-gewerbe theoretisch und praktisch auszubilden. Da Kinder in allzu jugendlichem Alter bekanntlich sehr unvollkommene Fähigkeiten haben, sich bestimmte Fertigkeiten anzueignen, so werden in die „Erste Schuhmacher-Lehranstalt“ nur Knaben aufgenom-

men, die das vierzehnte Jahr bereits überschritten. Diese Beschränkung sowohl, als der Umstand, daß der Lernende ausschließlich zu Arbeiten verhalten werden soll, welche unmittelbar zu seinem Gewerbe gehören, während jede andere Berrihtung ausgeschlossen bleibt, machen es möglich, den Kurs schon nach zwei Jahren zu schließen. Jedenfalls werden sich die jungen Leute im Laufe dieser Zeit weit mehr Kenntnisse erwerben, als wenn sie sonst fünf und mehr Jahre für die Frau Meisterin mit dem Einkaufsforbe auf den Markt wanderten. Die Lehr- beziehungsweise Arbeitsstunden sind im Winter auf zehn, im Sommer auf zwölf festgesetzt; die Abendstunden, sowie einige Stunden der Sonn- und Feiertage sollen theoretischem Fach- und allgemeinem Schulunterrichte gewidmet sein. Kein Lehrling zahlt dem Unternehmer ein Lehrgeld, nur betrachtet sich dieser als Eigenthümer aller in seiner Werkstätte produzierten Arbeiten. Die Schuhwaaren-Actien-Gesellschaft in Wien soll sich verpflichtet haben, die Lehrwerkstätte nicht nur immer mit Arbeit zu versehen, sondern auch die Lehrlinge nach vollendeter Ausbildung bei sich zu beschäftigen. Das Unternehmen läßt sich so vielversprechend an, daß bald solche Lehrwerkstätten auch für andere Gewerbe entstehen dürften.

Marburger Berichte.

(Nothwehr.) Der Grundbesitzer A. Gatti zu Maria in der Wüste ging am 1. September Nachmittag 4 Uhr über den Jodlberg. Dort wurde er von einem Strolche überfallen, welcher es auf seine Geldtasche abgesehen hatte; der Angegriffene wehrte sich aber so tapfer, daß der Wegelagerer wohl zerblaut einige Zeit noch liegen blieb.

(Unglückliche Fahrt.) Sieben Bewohner von Mauthdorf, Gerichtsbezirk Ober-Radkersburg, wollten neulich in einem Rahne über die Mur fahren. Sie hatten sich aber kaum einige Klafter vom Ufer entfernt, als das Schiffelein durch die heftige Strömung gegen die Mühle getrieben wurde. Es gelang den Gefährdeten, die Mühlkette zu erfassen; an dieser hielten sie sich durch volle drei Viertelstunden fest, bis auf ihren Nothschrei der Grundbesitzer Johann Domainko zu Hilfe kam und sechs rettete; der siebente — Anton Markowitsch — fand leider in den Wellen seinen Tod.

(Ein Gedenkblatt des Vereins „Legethoff.“) Der Obmann dieses Vereins hat dem Bürgermeister Herrn Dr. M. Keiser ein Gedenkblatt desselben für die Gemeinde überreicht, „aus welcher Legethoff hervorgegangen, dessen Name und Angedenken der Stadt wie dem Vereine gleich werth und theuer bleiben werden.“

(Vorschussverein in Faring.) Der Vorschussverein in Faring gedeiht über die gehobte Erwartung und beabsichtigt man, denselben zu einer „Spar- und Vorschussklasse“ zu erweitern.

(Vom Kärntnerbahnhof.) Der Lokomotiven-Schuppen erhält einen Zubau für zehn Maschinen und wird auch ein Kohlen-schuppen und ein Wasserstations-Gebäude in der Nähe der Werkstätten errichtet.

Letzte Post.

In einer Wählerversammlung zu Lemberg haben die Israeliten erklärt, daß sie der staatsrechtlichen Forderung des Landtages gegenüber neutral bleiben.

Der Feuerwehr-Tag in Agram ist glänzend ausgefallen.

Die bayerische Regierung hat die Vollziehung des Jesuitengesetzes angeordnet.

Eingefandt.

„Slovenski Narod“ erzählt in Nr. 105 vom 10. September in gewohnter Weise über das Jubelfest, zu deren Charakterisierung wir uns auf die Ausführung der Behauptung beschränken, es sei ein Telegramm an den „preussischen“ Kaiser abgegangen. Dieser nur skandalathmende Artikel erwähnt aber mit keinem Worte der Ausführung des Oratoriums und es ist daher die Frage erlaubt, ob die anständigen Leute auf dieses Blatt nicht soviel Einfluß haben, der meisthöfsten Aufführung eines so hoch religiösen Tonwerkes eine Würdigung zu sichern? Welcher Zukunft ginge wohl unsere slovenische Bevölkerung entgegen, wenn Künste und Wissenschaften auf die gnädige Unterstützung des „Slovenski Narod“ angewiesen wären!

Bei dem am Sonntag stattgehabten Feste in Rothwein hatte ich meine Briestafel nebst einer Baarschaft von 85 fl. durch eigene Nachlässigkeit verloren und hiebt in Anbetracht der großen Menge von Menschen jede Nachforschung für vergebens. Zum Glück war aber das Verlorene in die Hände eines ehrlichen Mannes gekommen, der es mir sogleich zurückstellte. Dieser war Herr Photograph Krappel von hier.

Ich sage dem genannten Herrn hiermit öffentlich meinen aufrichtigen Dank. (696)
Freiherr von Sobel.

Der kaufmännische Gesangverein in Graz

sieht sich angenehm verpflichtet, dem verehrten Männergesangverein und Bewohnern Marburg's sowie auch dem löblichen Jubelfest-Comité für die ihm bei seinem dortigen, leider so kurzen Aufenthalte zu theil gewordene überaus freundliche Aufnahme den herzlichsten und besten Dank zu sagen.

Unsern herzlichsten Dank

für die freundliche Aufnahme allen Marburgern!

Die Mitglieder vom
Arbeitergesangvereine in Graz.

Vom tiefsten Schmerze ergriffen bringen wir die traurige Nachricht von dem Hinscheiden der geliebten Gattin, beziehungsweise Mutter, Schwieger- und Grossmutter und Schwester, der Frau

Magdalena Forster, geb. Steflitsch,

früher verehlicht gewesenen Wregg.

Sie starb nach langem schmerzlichen Leiden am 8. September 1872 um 1/9 Uhr Abends versehen mit den heil. Sterbesakramenten im 51. Lebensjahre.

Die Hülle der Verbliebenen wird am 10. September Nachmittag um 4 Uhr am hiesigen Friedhofe beigesetzt, die hl. Seelenmessen Tags darauf gelesen werden.

Schleinitz am 8. September 1872.

Ludwig M. Forster,

k. k. Postmeister, Handelsmann und Realitätenbesitzer,
als Gatte.

Josef Wregg,

Realitätenbesitzer und Fleischhauermeister, und

Mathilde Loh,

Realitätenbesitzerin, als Kinder.

Josef Loh,

Fabriksbuchhalter, als Schwiegersohn.

Josefine, Ludwig, Anton, Maximilian u. Franz

Loh,

als Enkel.

Michael Steflitsch,

Realitätenbesitzer in Grassnitz, als Bruder.

Ein oder zwei Kostknaben,

für deren Erziehung, Unterricht und Pflege gewissenhaft Sorge getragen wird, werden aufgenommen. Anfrage: Marburg a. D., Färbergasse Nr. 134, ebener Erde links. G. Q. (703)

Verloren: Ein goldenes Bracelet am 8. September beim Sängereste. Gegen gute Belohnung abzugeben bei Frau Duchatsch, Tegetthoffstraße. (700)

Grösste Auswahl

fertiger

Herrenkleider

eigener Erzeugung

empfehl die Kleider-Handlung von

(670)

in- und ausländischer
**Rock-, Hosen- & Gilet-
Stoffe**

nach Mass zur Anfertigung

A. Scheikl,

Herrengasse.

Kundmachung

für Kandidaten des Volksschullehrantes.

Von der gefertigten Direktion wird hiermit kundgemacht, daß den absolvirten Gymnasialschülern, welche sich dem Volksschullehrante widmen, die Begünstigung gewährt wird, daß dieselben ohne die vorgeschriebene Aufnahmeprüfung sogleich in den dritten Jahrgang der k. k. Lehrerbildungsanstalt aufgenommen werden, und daß jeder derselben, wenn er dürftig ist, ein Stipendium von 100 fl. ö. W. gegen Ausstellung des vorgeschriebenen Reverses erhält.

Diejenigen Abiturienten, welche hierauf reflektiren, wollen ihre mit dem Maturitäts- und eventuell Dürftigkeitszeugnisse belegten Gesuche bis 30. September l. J. in der Direktionskanzlei (chem. Sambrinushalle, I. Stock) einreichen.

Direktion der k. k. Lehrerbildungsanstalt,
Marburg am 6. September 1872.

Dr. A. Elschig,
Direktor.

691

Marburger

702

Tegetthoffdenkmal-Lotterie

Loose à 50 kr.

sind zu haben:

Stadtkassa, Rathhausgebäude,
und bei den Herren

Janschitz, Postgasse,

Schwann, Herrengasse,

Kokoschineg, Tegetthoffstrasse.

Filiale der Steiermärkischen Escompte-Bank in Marburg.

Prämien-Anleihe der kaiserlich ottom. Regierung.

Emission von 880.060 Prämien-Obligationen der kaiserlich ottomanischen Regierung.

Türkenloose

jedes zu Francs 400 Nominale mit einem jährlichen Zinnserrträgniss von 12 Francs in Gold.

Emissionspreis: 170 Francs

in nachbezeichneten Einzahlungen: 35 Francs bei der Subscription,
35 " " " Repartition,
25 " von 1.-15. Jänner 1873,
25 " " 1.-15. September 1873,
25 " " 1.-15. März 1874,
25 " " 1.-15. September 1874,

170 Francs.

Die Subscribenten haben das Recht, ihre Stücke bei der Repartition, sowie an jedem Einzahlungstermine voll zu bezahlen, in welchem Falle für die vor den Terminen geleistete Zahlung 4% Zinsen pro anno vergütet werden.

Die jeweilig von der kaiserlich ottomanischen Regierung zur Rückzahlung gelangenden Obligationen werden im Wege der Verlosung bestimmt. **Jährlich finden 6 Ziehungen statt,** und zwar am 1. Februar, 1. April, 1. Juni, 1. August, 1. October und 1. Dezember. **Die nächste Ziehung erfolgt am 1. October 1872.**

Alle Obligationen sind rückzahlbar al pari mit 400 Francs und participiren ausserdem an den namhaften Treffern der jährlichen sechs Ziehungen.

Die Haupttreffer sind bis zum Jahre 1910 alljährlich: 3 Treffer à 600.000 Francs und 3 Treffer à 300.000 Francs, und vom Jahre 1910 bis 1974, 3 à 400.000 Francs und 3 à 200.000 Francs; die geringeren Treffer werden betragen: Francs 60.000, 30.000, 25.000, 20.000, 10.000 bis 1000 Francs.

Subscriptionen werden angenommen bis Mittwoch den 11. September 1872 in Marburg bei der Filiale der Steiermärkischen Escompte-Bank.